Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 21. III. BAND 20. April 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

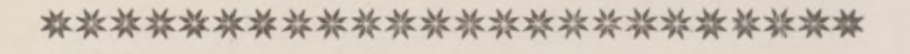
Insertionspreis: $^1/_1$ S. 50 M. $^1/_2$ S. 25 M.

Alle redaktionellen Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unvorlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

Nr. 21. 20. April 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

An der russischen „Mördergrube“.

Kaum hatte der Kanzler des deutschen Reiches die verheissungsvollen Worte gesprochen, dass Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Polenfrage lösen müssen und auch lösen werden, kaum ging die segensfrohe Botschaft in die Welt, dass alle Völker zwischen der Baltischen See und den wolhynischen Sümpfen von Russland losgetrennt werden sollen, da postiert sich schon eiligst ein Wächter an der altbekannten „Mördergrube“ . . .

Wir sind weit entfernt uns mit Herrn Maximilian Harden wegen seines letzten Aufsatzes in eine Polemik einzulassen. Er bringt kein einziges Argument, das nicht schon mehrmals widerlegt worden wäre; keine einzige Tatsache, der nicht eine Menge wichtigerer entgegengestellt werden könnten. Wir verzichten daher auf die Auseinandersetzung mit dem „Zukunfts“-Artikel, möchten dagegen auf das Allgemeine, Typische hinweisen, das der historischen Notwendigkeit der Lösung der Polenfrage im Befreiungssinne der Reichskanzlersrede entgegengestellt wird.

I.

Dreien Quellen entspringen die Gründe, die von den Gegnern dieser Lösung angeführt werden. Der erste und wichtigste ist ein Autoritätsglaube, die Hypnose seitens des eisernen Mannes, der mit der Wucht seiner Kraft die Geschicke Deutschlands geschmiedet hat. Der Autoritätsglaube steht am Anfang und Ende aller Behauptungen derjenigen, die in die Gedankenwelt eines Gewaltigen sich nicht vertiefen, sie nicht mit den neueren Errungenschaften der Weltkenntnis in Einklang

zu bringen verstehen, sondern nach Schlagworten suchen, sich automatisch an Aeusserungen halten, die an Zeit und Ort gebunden sind. Aus den Worten des ersten Reichskanzlers lässt sich schliesslich alles herauslesen. Die Gegner des Aufrollens der Polenfrage finden hier ein Evangelium; andererseits lässt es sich mit einer ganzen Fülle von Zitaten beweisen, dass Bismarck die Polenfrage stets als eine internationale betrachtet, und mit ihrem Auftauchen für den Fall eines Konfliktes mit Russland gerechnet hat. Das Verhältnis Bismarcks zu Russland war nie idyllisch, wie man uns einzureden sucht; in den letzten Jahren hat es sich tragisch zugespitzt. Heutzutage, wo uns die neueren Geschichtsquellen zugänglich sind, ist es wohl eine Sentimentalität zu wiederholen, dass Deutschland Russlands Schuldner wegen dessen Verhalten in den Jahren 1866 und 1870-71 blieb. Wir sollten es recht gut wissen, dass im Jahre 1866 Alexander II eine dreiste Einmischung gegen Preussen geplant hat (Vgl. Brandenburg: Untersuchungen und Aktenstücke zur Geschichte der Reichsbegründung, S. 687 ff.); nur der rasche Friedensschluss brach ihr die Spitze, obwohl sie nicht ohne Nachwirkungen geblieben ist. Im Jahre 1870 hat Oesterreich nur darauf gewartet, um gegen Russland losziehen zu können (Wertheimer: Andrassy I S. 514); auch damals schon hat es Russland nicht am „guten Willen“ gefehlt, als es Deutschland zu beschädigen galt; jeder Forscher, der die russische Geschichte nicht aus einem Konversationslexikon kennen lernt, weiss es gut, dass im Jahre 1870 die ganze öffentliche Meinung Russlands gegen Deutschland gekehrt war; der Deutschenhass, der politische Panslavismus (im Gegensatz zum vorigen, dem „kulturellen“) kam damals zur Welt: die russische Diplomatie zog es aber vor, statt gegen eine stärkere Zentralmacht einzugreifen, sich lieber im Schwarzen Meer zu entschädigen. Das beruhigte allerdings die Panslavisten nicht; seither entfalten sie eine Agitation, die endlich auch den widerstrebenden Alexander II mitzureissen

vermochte: so kam es zum Krieg 1877. Seit dieser Zeit hat die Spannung zwischen Deutschland und dem Zarenreich eigentlich nie nachgelassen. Dessen war sich der eiserne Kanzler gut bewusst.

Es ist übrigens — unserer Meinung nach — absolut verkehrt, Bismarck, den grossen Realisten, als Dogmatiker behandeln zu wollen. Er war eben im grossen und kleinen das Gegenteil eines Dogmatikers. Sein ganzes Bestreben, besonders in den letzten Jahren, ging dahin, die fortwährend sich vergrössernde Kluft zwischen Russland und Deutschland zu überbrücken; deshalb war er Gegner jedweder Konzession an die Polen (Interview mit dem Herausgeber der N. Fr. Presse v. 23. Juni 1892); seine Voraussetzung war: „Zwischen Deutschland und Russland existieren keine Verschiedenheiten der Interessen, welche die Keime von Konflikten und eines Bruches unabweislich in sich trügen. Dagegen gewähren die übereinstimmenden Bedürfnisse der polnischen Frage und die Nachwirkung der hergebrachten dynastischen Solidarität im Gegensatz zu den Umsturzbestrebungen, Unterlagen für eine gemeinsame Politik beider Kabinette“ (Gedanken und Erinnerungen II 251). Ein freies Polen bezeichnete er bei einer anderen Gelegenheit (Rede v. 18. März 1867) als eine Utopie, „namentlich wenn man zur Verwirklichung der Utopie darauf ausgehen muss, zunächst drei grosse Reiche zu zerstören, Oesterreich, Preussen, Russland, drei unter den fünf oder sechs europäischen Grossmächten in die Luft zu sprengen“. Auch diese Voraussetzung trifft heute nicht mehr zu.

II.

Würde aber dieses Polen wirklich eine Stärkung und nicht das Gegenteil, besonders für Preussen-Deutschland bedeuten? Wir gelangen zur zweiten Quelle der Beunruhigung manchen deutsch-patriotischen Gemütes. Würde das von Russland losgelöste Polen nicht eher eine Gefahr für Preussen bilden, namentlich durch den „Deutschenhass“ im allgemeinen, besonders durch den

„Russophilismus" einerseits, durch eine „Irredenta" in der Provinz Posen andererseits?

Sprechen wir uns offen aus, versuchen wir auch diesen Spuck an's Licht der Kritik zu ziehen.

In sämtlichen Reden und Bemerkungen Bismarcks gegen die Polen wird auch nicht mit einem einzigen Worte der heute so modern gewordene Vorwurf des polnischen „Russophilismus" erwähnt. Fast bis an's Ende des 19. Jahrhunderts konnte also vom polnischen Russophilismus keine Rede sein; eine „slavophile" Politik war geistiges Eigentum nur einzelner Persönlichkeiten, die auch in ihrer Heimat, wie Wielopolski, ganz vereinsamt dastanden. Blicken wir aber tiefer, stellen wir die Hauptfrage a contrario. Wie denken die politischen Psychologen: würde der sogenannte polnische „Deutschenhass", der polnische Russophilismus verschwinden, oder ungefährlich werden, wenn die Zentralmächte das Polenland den Russen zurückgeben? Ist dies das geeignete Mittel Millionen und Abermillionen von Polen zu guten Nachbarn bezw. Staatsbürgern Preussens zu machen? den Mythos einer „Irredenta" in Posen zu vertilgen? Ohne erst das Ende des Krieges abzuwarten, darf man schon jetzt feststellen, dass das militärische Prestige Russlands und dessen Bürokratie ungeheure Einbusse erlitt; als nächste Folge wird — wie nach 1855, 1905 — eine gewisse Liberalisierung des Petersburger Regimes eintreten: trotz etwaiger geheimen Abmachungen mit denjenigen Kreisen, denen die Unterbindung des Polentums erwünscht ist, würde Russland den Polen gegenüber wohl nicht alle gegebenen Versprechungen einhalten, ihnen jedoch gewiss bedeutende Zugeständnisse machen; die russischen Agitatoren werden nicht aufhören auf die Perspektive der „Vereinigung aller polnischen Länder" hinzuweisen: würde das die Sicherstellung der deutsch-preussischen Ostgrenze bedeuten?

Da bietet schon die Lösung im Sinne der Befreiung Polens aussichtsreichere Garantien für die Zunkunft.

Solche Garantien kann eine russische Regierung niemals bieten; wäre sie auch aufrichtig, was zu bezweifeln ist — würde sie über Volksströmungen, die mit Slavophilismus durchtränkt, unmöglich nach Belieben verfügen können; nur eine polnische wäre imstande dieselben zu verbürgen: wie beispielsweise dank der ablehnenden Haltung der mit Oesterreich befreundeten Regierung Deutschlands, die Schönerer-Bewegung daselbst nie gross geworden ist.

III.

Aufrichtiger wären schon die Motive, die auf ökonomischer Grundlage basieren. Nicht von den Polen werden sie hervorgehoben — wir veröffentlichten ein ziemlich reiches Material zur Bekämpfung des Vorurteils, als ob das wirtschaftliche Interesse Polen zum Russophilismus dränge — vielmehr von einem Teile der deutschen Geschäftswelt. Russland war ja bis unlängst der beste Abnehmer der deutschen Industrie, ein gewaltiger Konsument deutscher Finanzen und intelligenter Arbeitskräfte; nun besteht die Befürchtung, dass dieses Russland durch die Lostrennung seiner Westgebiete erbittert, auf ewige Zeiten verfeindet wird: für die deutsche Industrie- und Finanzwelt wäre dies ein allzu harter Schlag.

Diejenigen, die das behaupten, wollen in die Psychologie des Geldes und der Industrie keinen tieferen Einblick tun. Boykottbewegungen gegen „Made in Germany"-Erzeugnisse wurden schon mehrmals in verschiedenen Ländern organisiert, blieben aber stets nur von einem vorübergehenden Erfolge. Wir sind dessen sicher: sobald nur ein Waffenstillstand und die Grenzüberschreitung bewilligt wird, werden die deutschen Produzenten mit Bestellungen seitens russischer Firmen überschüttet werden — sollten auch die deutschen Diplomaten ihren russischen Kollegen gleichzeitig die unangenehmsten Bedingungen diktieren. So war es im Jahre 1871; schon während der Friedensverhandlungen wurden die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland an-

geknüpft — und wir wissen wohl, dass sie nach dem Kriege, trotz Elsass-Lothringen, bedeutend ausgiebiger geworden sind als vorher. Die Franzosen sind dabei sensibler als die Russen, ihr Nationalstolz edler. Woher soll schliesslich nach dem Kriege Frankreich die nötige Agenten- und Privatbeamtenzahl, England die dazu gehörige Anpassungskraft hernehmen, die eben die deutsche Geschäftswelt auszeichnet, um den Deutschen eine unüberwindliche Konkurrenz zu schaffen?

Nein. Die Psychologie des Geldes pflegt selten auf den Spuren des nationalen Chauvinismus zu wandeln. Die deutsche Erwerbskraft würde in Beziehung auf Russland höchstwahrscheinlich gar wenig Einbusse erleiden, dagegen aber durch Belebung des bis nun schlummernden wirtschaftlichen Lebens von Kurland und Litauen sehr viel gewinnen. Die Land- und Forstwirtschaft dieser Länder, die einer bedeutenden Höherentwicklung entgegensehen, wird für die gemeinsame Zukunft von grösserem Nutzen sein, als manches weit entlegene, wenn auch befreundete Land.

Nicht die Unmöglichkeit, sondern die allzu leichte Möglichkeit der Anknüpfung von engen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Russland bildet — unserer Meinung nach — eine Gefahr. Lohnt es sich denn wirklich in Russland deutsche Milliarden zu investieren, deutsche Privatbeamten und technische Kräfte anzustellen, damit die ersteren eines Tages plötzlich von der russischen Regierung konfisziert, die deutschen Männer hingegen nach Sibirien verschickt werden?

Das wäre aber eine innerdeutsche Angelegenheit; für uns ist die allgemeine politische Grundlage von eminenter Bedeutung.

IV.

Was unsere offenen oder verkappten Gegner kennzeichnet, dass ist das gründliche Vermeiden der grossen Perspektiven, das Verkennen der wichtigsten Einwände, die die letzten Jahre geschaffen haben. Hypnotisiert

von Schlagworten, die vor einem halben Jahrhunderte entstanden, verlieren sie gänzlich die Erfahrungen der letzten Jahre aus den Augen Schon vor 50 Jahren waren diese Schlagworte nicht ganz stichhaltig. Wir haben in Nr. 14 Auszüge aus dem Protokolle einer preussischen Polendebatte v. J. 1863 in Erinnerung gebracht; es kann nicht oft genug dem Gedächtnis eingeprägt werden, dass der Abg. v. Roenne damals ausgeführt hat: „Man sagt, Russland sei in diesem Kriege (1863) nicht zu fürchten. Es ist wahr, der Krimkrieg hat den russischen Nimbus zerstört. Es ist ferner wahr, dass die Zustände im inneren Russland in diesem Augenblick von der Art sind. dass wir wohl Russland auf längere Zeit nicht zu fürchten haben. Allein als Politiker und Staatsmann muss man weiter sehen, denn was sind 30, 40, 50 Jahre in der Weltgeschichte"? Es waren prophetische Worte: kaum sind 50 Jahre verflossen, als auf den Trümmern des damals unterdrückten Polens, Russlands Macht zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr für Deutschland wurde. Und was können die nächstfolgenden 50 Jahre, wenn Russland in Europa nicht geschwächt wird, bringen?

Die biologische Kraft, die Phrase von einer „historischen Sendung", die ewigen Expansionsgelüste Russlands, werden sich nach dem gegenwärtigen Krieg gewiss nicht verringern. Zum ersten Punkt hat nach den Berechnungen Dr. Rohrbachs und Feldmans neulich einer der Berufensten in Deutschland, Geheimrat v. Gruber, München, („Osteurop. Zukunft" Nr. 4) einen Beitrag geliefert, in welchem er zu dem Ergebnisse gelangt: „Der jährliche Zuwachs der Bevölkerung Gesamtrusslands im Mittel der Jahre 1902—1911 in absoluter Zahl wird auf 2, 3 Millionen angegeben; dies gibt, um es drastisch auszudrücken, zwei Armeekorps jeden Monat! 1912 betrug der Zuwachs Europäisch-Russlands allein mehr als zwei Millionen, der des Reiches nur 840,000. In den vierzig Jahren von 1870 bis 1910 hat die Bevölkerung des deutschen Reiches um rund

25 Millionen zugenommen, die des europäischen Russlands um rund 45. Wenn dies so weiter ginge, würde das Deutsche Reich 1950 — 90 Millionen, das europäische Russland allein 160 Millionen zählen". „Die Gelegenheit, die jetzt versäumt wird, kehrt niemals wieder!" ruft Prof. v. Gruber.

Diese Gelegenheit muss auch den moralischen Faktor in Erwägung ziehen, d. i. die russische Staatsidee, die von dem Glauben an eine historische Mission Russlands getragen, die Slavenwelt zum Objekt der Beglückung, der „Erlösung" macht. Im gegenwärtigen Moment ist ja die allslavische Gefahr gebrochen; wer kann behaupten, dass sie für alle Zukunft beseitigt ist? Staaten lassen sich besiegen und umgestalten; Völker nicht. Diese bleiben und werden nach Revanche trachten. „Was aber die Zukunft anbetrifft — sagte in jener denkwürdigen Polendebatte im Jahre 1863 Abgeordneter Twesten — so kann ich darin nicht beistimmen, dass ein selbständiges Polen eine überwiegende Gefahr für Preussen enthalte." „Die wichtigste, nächste und dringendste Gefahr — . . . würde nur dann eintreten, wenn sich wirklich einmal Polen und Russland innig vereinigten in dem gemeinsamen Hasse gegen Deutschland". Der russische Messianismus hört ja nicht auf seine Netze auszuspannen, seine idealistisch angehauchte Weltanschauung den jezt in Russland so zahlreichen Emigranten aus allen slavischen Ländern einzuprägen. Der „ideelle" metaphysische Kampf zwischen Slaventum und Germanentum wird dort geführt mit einer Intensivität, zu der nur der slavische Gefühlsmensch fähig ist. Weit entfernt von der kirchlich gefärbten, daher dem abendländischen Gemüt weniger zugänglichen Ideologie eines Dostojewskij, die Maske des Neoslavismus von sich schleudernd, der von einer blossen Kulturvereinigung fabelte, treten die modernen „Missionäre" des „heiligen Russlands" als Apostel einer neuen Moral auf. Fürst Trubeckoj predigt eine neue Aera des Geistes; als deren Prüfstein sollen die Beziehungen der Russen

zu den Polen gelten. Bierdiajew geisselt seine Landsleute, indem er ihnen vorhält, dass ihr Verhältnis zu Polen nie ernst und echtslavisch war, weil sie auf einer Abkehr vom Katholizismus bestanden haben. Sah doch Dostojewskij im Katholizismus und somit auch im Polentum — den Antichrist; Bierdiajew und seine Anhänger kommen auf die Ideen Wladimir Sołowjews zurück, der von einer Synthese des Russentums und des Katholizismus träumte. — Im „Künstlertheater" des auch in Deutschland bekannten Herrn Stanisławskij in Moskau, wird gegenwärtig ein Stück des gleichfalls in Deutschland bekannte nDymitr Mereżkowskij aufgeführt, in dem drei Vertreter des alten Russlands einen „Weltanschauungskampf" ausfechten. Ein alter Liberale verliert da zwei Söhne: der dekadente „Westler" geht an seinem „ohne Dogma" zugrunde; der andere fällt in die Arme der altorthodoxen Brutalität; den bankerotten Vater rettet ein echtrussisches Mädchen, das dem Westler gegenüber tiefes Mitgefühl, doch wegen seiner Irregilosität auch Misstrauen empfand, von dem Mystizismus seines Bruders hingerissen war, gleichzeitig jedoch erklärte, dessen Russland werden die Völker nicht folgen, „eher werden sie gegen dies Russland Schüsse abfeuern" ... Diese Katia erlöst den Alten, der zum Bewusstsein gelangt: unser Wunder (die Nation) und euer Wunder (der Glaube) sind im Grunde eins ...

„Ein neues Russland!" Zu wievielen Malen ist die Welt vor dieser Verheissung gestanden — und immer geht aus der neuen Umwandlung der alte Typus neuübertüncht hervor. Das alte Russland vor Peter dem Grossen hat nach Konstantinopel hinübergeschielt und das „Sammeln aller russischen Länder" angebahnt. Peter der Grosse tat dasselbe, indem er sich anderer Mittel bediente. Immer wieder dasselbe Spiel, nur von einer anderen Geste begleitet. Dies sollten vor allererst die Polen wissen — und sie wissen es auch: doch manche in Russland weilende Opportunisten, treiben eine „Zweckmässigkeitspolitik", zumal

Russland ihnen gestattet, über „Unabhängigkeit“ unter einer Romanow'schen Sekundogenitur zu sprechen. Andere Slaven nehmen den alten Schwindel ernst, da sie glauben, dass er ihren Interessen entspricht. Der Panslavismus ist nicht tot, als Faktor der internationlen Politik hat er seine Rolle noch lange nicht zu Ende gespielt. Nur Polen allein kann ihm einen Damm entgegenstellen; Polen, von den Zentralmächten befreit, mit ihnen im Bunde, um seine alten Rechte im Osten mit Russland seit dem 16. Jahrhundert im Kampfe, dies Polen ist ein lebendiger Protest gegen den Panslavismus... Das soll doch verstanden werden...

V.

Nur die Maske wird geändert, manchmal wird die Aktion nach Asien verschoben, die Haupttendenz bleibt immer dieselbe: ein russisches, von drei Ozeanen umspültes Weltreich.

Vergleichen wir die Kriegsziele, von den führenden Parteien Russlands formuliert:

A. Die konservative hohe Bürokratie (gew. Minister Szczegłowitow, Makłakow, Taube: laut Erklärung Zamysłowski's in der Dumasitzung; vergl. Politiken v. 24 März):

1. Alle russischen Volksstämme in Ostgalizien, Nordbukowina und Karpathen werden mit Russland vereint.

2. Russlands historische Aufgabe am Schwarzen Meere wird durch die Angliederung Konstantinopels und des Marmarameeres gelöst.

3. Die Grenzen gegen Ostpreussen und der asiatischen Türkei werden neu geregelt.

4. Deutschlands Stellung wird politisch und territorial zugunsten Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs und Dänemarks geschwächt. Das Königreich Hannover und das Fürstentum Hessen-Nassau werden wiederhergestellt.

5. Polen wird befreit und zu einer politischen Einheit erhoben.

6. Alle österreichischen Slaven werden selbständige Nationen.

B. Die liberale Opposition:

„Nach der Liquidierung der Türkei eröffnet sich vor uns bereits eine neue Aufgabe, — nämlich die Liquidierung eines anderen Parasitenstaates, Oesterreich-Ungarns. Ueberlassen wir der Zukunft die Lösung dieser Aufgabe, machen wir uns jedoch die Notwendigkeit dieser Lösung klar, damit der Entscheidungsmoment uns nicht unvorbereitet und unvorhergesehen trifft! Manche Angehörige der noch nicht befreiten österreichischen Völker befinden sich, als Kriegsgefangene, unter uns Tun wir also alles Mögliche, um während ihres unfreiwilligen Aufenthaltes unter uns herzliche Gefühle für Russland zu erwecken." (Milukow in der Dumasitzung v. 24. März.) -- Das ethnographische Polen blüht unter russischem Zepter auf, Königsberg und Umgebung wird ein neues Ostgouvernement zu bilden haben. Armenien soll aus sechs Vilajets bestehen; die Meerengen, Konstantinopel mit seinem Hinterland, auch Adrianopel werden russisch. (Milukow: „Was erwartet Russland vom Kriege".)

C. Die Sozialisten. Burzew in den Birżewija Wiedomosti anfangs April:

Von Beginn des Krieges an sahen wir (die Extremlinken) ein, dass es unsere heilige Pflicht sei, alle Kräfte dem einen Ziele, unserem Heer in seiner schweren Arbeit zu Hilfe zu kommen, zuzuwenden. Damit trugen wir eine Trennung zwischen Absichten und Ansichten. Denn, wie ernst auch unser Bemühen um das Heer war, wir haben nicht etwa für immer dem politischen Kampfe entsagt, den wir bis zum Beginn des Krieges geführt haben. Wir verehrten nicht etwa plötzlich, was wir früher

verbrannten, und verbrannten nicht, was wir früher verehrten. Nein, wir haben nur zeitweilig beiseite gestellt, was im gegenwärtigen Kampfe ein Hindernis bedeuten könnte. So kam der Burgfrieden zustande, jene vorübergehende Einigung zwischen Linken und Rechten, der die denkwürdige Dumasitzung vom Juli 1914 ein Denkmal gesetzt hat.

Und Zweck dieser Einigung: die Zerschmetterung der gegenwärtigen Oesterreichisch-ungarischen Monarchie und Deutschlands, um auf ihren Trümmern „ein demokratisches Deutschland und Oesterreich" zu bilden. Schön wäre diese Neubildung unter dem Schutze der vereinigten Linken und Rechten!

Freilich gibt es in Russland extreme Flügel von Ultrakonservativen (Savenko und Genossen), die von einem Separatfrieden und Zusammengehen mit manchen preussischen Elementen träumen, wie auch einen zweiten — von Sozialdemokraten, die stark in ihrer Kritik, unbeholfen aber in ihren positiven Tendenzen sind . . Für einen praktischen Politiker, wie auch für die russische „Volksseele", kommen sie lange nicht in Betracht. Der kommende Mann ist Milukow. „Gerade — rief er in der Dumasitzung v. 24. März — weil Deutschland jetzt durch Präsident Wilson, den Papst, durch die öffentliche Meinung der neutralen Staaten, durch deutsche Organisation und Presseerzeugnisse, die namentlich aus der Schweiz herstammen, immer wieder für den Frieden Stimmung zu machen versucht, darf der Friede nicht früher geschlossen werden, als bis Deutschland ganz zu Boden geworfen ist. Wir dürfen uns nicht durch die Losung eines Friedens ohne Annexionen und ohne Kontributionen irre führen lassen". Die Eroberung der Dardanellen hat nie aufgehört das Ziel der russischen Politik zu sein, und wird nicht aufhören, sollte Russland einen eisfreien Hafen am Persischen Golf erreichen; aber der Weg nach Konstantinopel führt nach der neuesten russischen Marschroute nicht nur über Wien, sondern auch über — Königsberg. Dazu ist aber

Polen notwendig. Darum sagt Milukow mit Bezug auf die Polen und andere slavische Emigranten „Tun wir also alles Mögliche, um während ihres unfreiwilligen Aufenthaltes unter uns herzliche Gefühle für Russland zu erwecken“. Darum spricht mit ihnen Ssasonow über die Unabhängigkeit Polens und die Ententepresse ergeht sich in unendlichen Schmeicheleien...

VI.

Wer von der Weltgeschichte etwas gelernt hat und vom Verantwortungsgefühl beseelt ist, der wird in diesem furchtbarsten aller Kriege nicht nur den Blutpurpur, sondern auch den einer aufsteigenden Morgenröte schauen.

Für die Weitblickenden ertönen die ehernen Worte: „Den status quo ante kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht“. Das Kriegsgeschick hat die polnische Frage aufgerollt. „Nun steht sie da und harrt der Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen“. Die Polenfrage – nicht die polnischen Angelegenheiten, nicht etwa Territorial- oder Nationalitätenfragen Polens. „Russland darf nicht zum zweiten Male seine Heere an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreussens aufmarschieren lassen“. Das polnische Bollwerk wird seine historische Aufgabe an der Seite der Zentralmächte mit Mut und Zuversicht aufnehmen.

Deutschland und Polen.

Von **Prof. Dr. Ferdinand Tönnies.**

Deutsch-polnischer Ausgleich! In Wahrheit, das ist die Aufgabe, eine der grossen Aufgaben, die unser

harren. Mögen wir nicht vergessen, dass es eine Aufgabe ist, denn eine Aufgabe wird es lange bleiben, eine schwere Aufgabe, die nicht mit flüchtigen Federstrichen, nicht mit einigen klangvollen Worten gelöst werden kann, — eine politische Aufgabe, die zugleich eine sittliche Aufgabe ist.

Denn es handelt sich zunächst um eine gründliche Versöhnung, eine Versöhnung, die alte Unbill und alten Hader begräbt, die nüchtern und praktisch in die Zukunft blickt und das Vergangene vergangen sein lässt. Solche Versöhnung ist zwischen Nationen zuweilen leichter als zwischen einzelnen Menschen; denn für das Leid, das Nationen sich zugefügt haben, fühlen die Gesamtheiten sich nicht verantwortlich, und ein gespanntes Verhältnis zwischen Nationen kann mit lebhaften Freundschaften zwischen vielen ihrer Glieder zusammen bestehen.

Bis vor kurzem kannten nur sehr wenige Deutsche Land und Leute des nun befreiten, einer neuen politischen Zukunft entgegenstrebenden Polen, geschweige denn seine Geschichte, seine Sprache und Literatur! Und auch jetzt ist die Zahl solcher Kenner klein, aber sie dürfte sich vergrössern von Tag zu Tag Das Kennenlernen, Verstehenlernen ist die allernächste unserer Aufgaben. Es entspricht der Natur der Sache, einer allgemeinen Regel, dass in dieser Hinsicht die grössere Nation mehr versäumt hat, als die kleinere.

Das alte deutsche Reich und die alte Republik Polen sind fast zu gleicher Zeit, unter dem Einfluss der gleichen historischen Bewegungen untergegangen. Polen wurde geteilt, Deutschland hat sich selber geteilt — immerhin der glücklichere Fall, aber beide offenbarten in den Teilungen ihre politische Ohnmacht. Beide hatten auch die Zeiten ihrer Macht, ihres Glanzes, in Perioden gehabt, die einander nicht fern lagen; beide waren mittelalterliche Gebilde geblieben, in beiden hatte keine Herrschermacht das centrifugale Streben der Stände — denn die territorialen Landeshoheiten des deutschen

Reiches waren dessen Stände — zu brechen versucht. Mit dem Untergange der Reiche gingen die Nationen nicht unter; und ihre geistige Einheit strebte immer nach einer politischen neuen Gestaltung. Die deutsche Nation hat solche gefunden im neuen deutschen Reiche unter Preussens Hauptmannschaft. Aber diese politische Einheit ist weit entfernt davon, mit der Ausdehnung des alten heiligen Reiches sich zu decken. Zu schweigen davon, dass die westlichen Königreiche nicht weniger als die oberitalienischen Stadtrepubliken einst als Vasallen des römischen Kaisers gelten, dass Polen ausdrücklich und durch Tributpflichtigkeit die Oberhoheit des Reiches Jahrhunderte lang anerkannt hat — auch nachdem Polen gleich den übrigen grösseren Nationen selbständig geworden war, noch im Zeitalter der Reformation, erlitt das deutsche Reich so schwere Verluste, dass der damalige protestantische Geschichtsschreiber Sleidanus (Philippi aus Schleiden bei Köln) darin die handgreiflichen Zeichen des nahenden Weltunterganges erblickte (vgl. sein Werk De quatuor summis imperiis, gegen Ende). In Wirklichkeit stand es ja im Zusammenhange mit der Kirchenspaltung, dass die Bistümer Metz, Toul und Verdun (einst Vierthen genannt) zu jener Zeit an Frankreich verloren gingen. Auch die Schweiz war tatsächlich schon abgetrennt. Aber erst der westfälische Friede setzte unter diese Verluste das Siegel, wie auch unter die Selbständigkeit der Niederlande, von denen der nördliche Teil damals mitten in seiner glanzvollen Geschichte stand; und ihre Lösung bedeutete zugleich die Scheidung vom M e e r e, das damals noch mehr als jetzt die Völkergrösse begründete... Und doch blieb das *Saint Empire* auch nach dem Kriege noch der erste Staat Europas; ja sogar der Deutsche Bund, in dem 2 Grossmächte mit vieleren kleineren Mächten und Unmächten verbunden waren, bot, rein äusserlich betrachtet, eine imposante Fassade dar. Aber die politische Wiedergeburt der deutschen Nation d a t i e r t von seiner Vernichtung! Noch die sehr politische Männer zu ihren

Gliedern zählende grossdeutsche Partei sah vor 50 Jahren und nachher in der Spaltung, die zur Begründung des neuen deutschen Reiches führte, nichts als eine Verstümmelung des deutschen Volkskörpers. Heute erleben wir, dass sie, wenn nicht alle Zeichen trügen, zur Wiedervereinigung führt, die, wenngleich ohne staatsrechtliche Formen, als eine Auferstehung Grossdeutschlands, auch im politischen Sinne, gedeutet werden darf. Ja, die Erhaltung der bestehenden Staaten, in ihrer Trennung von einander gilt dabei allgemein als selbstverständliche Voraussetzung des Zusammenwirkens nach aussen und der gegenseitigen Förderung, durch Vereinbarungen wirtschaftlichen Charakters, nach innen.

Die geistige deutsche Nation ist nicht auf die Grenzen der beiden Staaten — des Deutschen Reiches und Oesterreichs — beschränkt. „Ihr Vaterland muss grösser sein.‘ Nicht alle Einwohner und Bürger des Reiches, noch weniger Oesterreichs gehören ihr an, wenn auch alle sich mehr und mehr in ein freundliches und empfangendes Verhältnis zu ihr setzen mögen. Andererseits gehört eine grosse Zahl — viele Millionen von Angehörigen anderer Staaten, wie von Deutschen, die als Gäste in diesen Staatsgebieten leben, — zur deutschen Kulturnation — durch ihre Muttersprache, ihre Erinnerungen und Ueberlieferungen, durch das Beste ihres geistigen und sittlichen Lebens. Sie alle werden sich freuen über das politische Dasein und die Blüte der Nation im Deutschen Reiche, wo sie bei weitem überwiegt, und in Oesterreich, wo sie wenigstens das historische Schwergewicht besitzt; aber auch in einem so gemischten Staatswesen, wie es die Schweiz darstellt, haben Deutsche eine eigentümliche politische Daseinsweise, die sie keineswegs mit einer anderen zu vertauschen wünschen. Vollends die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika! Es hat gar keinen Sinn zu denken, dass sie „erlöst“ zu werden wünschen sollten. Leider vergessen die meisten dort allzu bald — in 2—3 Generationen — ihres Ursprunges oder wenigstens

der Kulturgüter, an denen ihre Vorfahren sich genährt haben. Allzuviele verstehen die Sprache Schillers und Goethes nicht mehr. Indessen sind Aussichten und Anfänge bemerkbar, dass es damit besser wird. Deutsche Schulen und das Studium der deutschen Sprache an höheren Schulen nehmen sichtlich zu. Es ist auch eine ökonomische Frage, mittelbar und unmittelbar. Bei steigendem Weltverkehr wird der Wert der Vertrautheit mit mehreren Sprachen immer grösser und wird immer mehr erkannt. Wie in Grenzgebieten die Doppelsprache ganz gewöhnlich ist, so wird sie ausserordentlich dadurch erleichtert, dass man die eine Sprache im täglichen Umgange übt und als die herrschende kennen muss, die andere von seinen Eltern gelernt hat, zumal wenn gute Gelegenheit vorhanden ist, diese Kenntnis durch Unterricht auszubilden.

Die Formen, in denen das polnische Gemeinwesen sich als lebensfähig erweisen möchte, liegen noch im Dunstkreise der Zukunftsgedanken ... Ich erlaube mir, hier eine persönliche Erinnerung einzufügen. Zu meinen frühesten politischen Eindrücken gehören die Gespräche, die ich als junger Knabe über Garibaldi, über den amerikanischen Krieg und über den polnischen Aufstand von 1863 vernommen habe. Auch wir Schleswig-Holsteiner fühlten uns bedrückt, und politisch vermindert, nachdem Preussen und der Deutsche Bund unser Heer von 1850 im Stich gelassen hatten: wir sangen damals den Vers — der vielleicht nicht allen Lesern dieser Blätter bekannt ist —

„Noch ist Polen nicht verloren
Und Italien erwacht,
Schleswig-Holstein neugeboren
Wird zur Republik gemacht."

Schleswig-Holstein ist nicht Republik geworden; das erwachte Italien hat sich zu einer politisch verlumpten englischen Abhängigkeit entwickelt. Wenn ein nennenswerter Teil der polnischen Nation nochmals russischen Einflüsterungen sein Ohr leihen, wenn ein

solcher durch zarische oder grossfürstliche Versprechungen sich täuschen lassen wird, kurz und in burschikosem Deutsch gesagt, wenn Polen nochmals auf Russland „hereinfällt“; dann ist Polen allerdings verloren! (Polska zginęła) — aber wer wird es glauben? Durch Schaden wird man klug, und selbst ein so geringes Tier wie die Maus lässt sich — wenigstens in der Fabel — wenn alt geworden, nicht mehr durch duftigen Speck in die Falle locken. Ist die Intelligenz der Polen eine Fabel? — Das ausgezeichnete Buch von Otto Hoetzsch über Russland, das ein Jahr vor Ausbruch des Krieges erschien, gibt das „entschiedene Bestreben“ kund „die russische Staatsidee und das Wesen ihres Volkes von innen heraus, in ihrer eigenen Berechtigung als Staats- und Volksindividualität zu ergreifen“ — man darf sagen es ist ein russenfreundliches Buch. Es wird darin natürlich auch (S. 472 ff.) über die polnischen „Versöhnten“ und „Realisten“ berichtet und dass die Hoffnung sich ausbreitete, auf dem Boden des Wahlrechts und des Parlaments werde der bisherige Druck mit dem die russische Herrschaft auf dem Polentum lastete, aufhören. Bündig wird dann festgestellt: „In dieser Hoffnung hat sich aber diese polnische Richtung durchaus getäuscht“ (S. 480) und alsbald: „nicht einmal die Aufhebung des Kriegszustandes wurde erreicht. Auf dem Gebiete der Schule wurden sehr bald im Wege der Verwaltung die Zugeständnisse rückgängig gemacht, die die Revolution gebracht hatte“ (S. 482); endlich: „Gegen die Polen richtete sich die beginnende nationalistische Politik seit etwa 1910 am ersten und veränderte immer stärker die Vorlagen, die in polnischen Fragen zur Diskussion standen“. Des weiteren wird dann von den unbedingt gegen die polnischen Interessen gerichteten und schmerzlich empfundenen Schlägen“ erzählt. — Ein rumänischer Hochschullehrer schrieb, während des Krieges, an den Verfasser dieses Artikels, indem er darauf hinwies, dass es einsichtige Leute genug in seinem Lande gebe, die nur Unheil von der Verbindung mit Russland erwarten: „Oh! gewiss die

Russen versprechen gern und viel — man kennt aber nur zu genau den Wert der russischen Versprechungen (siehe Finnland, Polen 1877: Bessarabien! usw.)."

Preussen wird seine Polen nicht mehr mit Misstrauen beobachten, wird nicht mehr sie zum Deutschtum nötigen wollen. Darauf rechnen wir, nicht nur und nicht hauptsächlich, weil eine Wandlung des Sinnes in Preussen geschehen wird, sondern weil der wesentliche Grund jener Bestrebungen aufhört: die russische Nachbarschaft und — ganz besonders — die Gefahr eines allmählich doch russifizierten Polentums im „Zartum" Polen... Belgien war ein durchaus künstliches Gebilde, aus zwei ethnisch und sprachlich durchaus verschiedenen, einander widerstrebenden, ja — in der Menge des Volkes — einander hassenden Teilen zusammengesetzt. Belgien hatte als solches keine Geschichte: einen belgischen Staat hat es vor 1830 niemals gegeben. Von einer besonderen belgischen Kulturnation kann noch weniger die Rede sein... Belgien war für das englische Weltreich lediglich ein — ihm sonst gleichgültiges — Werkzeug für seine Zwecke: zunächst Frankreich, sodann auch das Deutsche Reich von der Nordsee und dem Kanal fern zu halten... Ferner möchte ich darauf aufmerksam machen: ob Polen russische Provinz, ob österreichisches Kronland, ob besonderes Königreich ist: immer wird es zwischen Russland und dem Deutschen Reiche den Stössen von beiden Seiten ausgesetzt sein; die Frage ist, in welcher Eigenschaft es selber diese Stösse am besten abzuwehren vermögen wird — ich denke doch als selbständiger Staat —. Endlich: die belgische Industrie ist so hoch entwickelt, dass keines der Nachbarlande ein Interesse daran hatte, sie in Verbindung mit der eigenen zu entwickeln. Eine richtige d. i. weitsichtige Handelspolitik des deutschen Reiches wird dagegen ebenso die österreichische wie die polnische Industrie zu fördern beflissen sein, indem sie eine für alle Teile zweckmässige Teilung der Arbeit zwichen ihnen und der eigenen als Ziel ins Auge fasst. Indessen hiermit eröffnet sich ein Gedankengang, den zu verfolgen, über den Rahmen dieser Erörterung hinausschreitet.

Passiv warten oder tätig eingreifen?

Bei jedem einzelnen Menschen und auch in jeder Familie ist die Tendenz vorhanden, sich möglichst unabhängig einzurichten. Diese Tendenz äussert sich am besten in dem Bedürfnisse, eine eigene Wohnung zu haben, ja eine eigene Hauswirtschaft zu führen. Es ist nun jedenfalls möglich, dass die Unbequemlichkeiten, die mit der Führung einer eigenen Hauswirtschaft verbunden sind, in der Zukunft beseitigt sein werden, zum Beispiel durch die Einführung von Falansteren nach der Art von André Godin, die eine gemeinsame Hauswirtschaft einrichten ohne dabei die Unabhängigkeit der Teilnehmenden zu beanspruchen. Dieses müssen wir aber jedenfalls der Zukunft überlassen.

Lässt sich nun das Problem leichter und schneller lösen, wenn man es auf das Verbleiben einzelner Nationen in einem Staate, gedacht als wirtschaftliche Organisation, bezieht? Mit anderen Worten, soll jede Nation ihren eigenen Staat haben, oder ist es für mehrere Nationen möglich in einem Staate zusammen zu leben, ohne ihre Unabhängigkeit zu fühlen? Die Beantwortung dieser Fragen würde einen Artikel für sich in Anspruch nehmen. Da ich dies Thema anderswo polnisch und französisch erörtert habe, will ich nicht näher darauf eingehen. Es handelt sich jetzt bei mir nicht um ein theoretisches Prinzip, sondern um einen konkreten Fall: wie sollen sich im gegenwärtigen Kriege jene Völker verhalten, welche das Bewusstsein ihrer Individualität haben? Sollen sie die Niederlage Russlands, das sie bis jetzt auf unerhörte Weise unterdrückte, benutzen und mit allen Kräften daran gehen, sich vollständig von diesem abzulösen, oder sich passiv an Russland

---

Der Verfasser, der im Namen der polnischen Sozialdemokraten schreibt, ist einer der Berufensten, seine Genossen zu vertreten. Dr. Bolesław Limanowski ist Nestor des polnischen Sozialismus. Im J. 1835 geboren, beteiligte er sich schon an der nationalen Bewegung v. 1861—63, lebte eine längere Zeit in Verbannung; seither hat er eine Reihe von hochwichtigen, soziologischen und geschichtlichen Werken veröffentlicht, die seinen Namen zu einem der geehrtesten in Polen und in der Internationale machten.

weiter halten, in der Hoffnung, dass sich dieses aus einem Gefängnis-Staat in einen freien echt demokratischen verwandeln wird, in einen Staat, wo alle in ihm wohnenden Völker gleichberechtigt werden, mit einem Worte — in einen Nationalitätenstaat?

Dieses Thema behandelt die Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, „Die Neue Zeit". Indessen wird die Frage dort nicht genau und klar gestellt. Den Anlass zu der Erörterung gab Genosse E. Pernerstorfer durch klare und kräftige Bemerkungen, die er anlässlich der Kritik der Rohrbachschen Broschüre von Sp. aussprach. Ein solcher Gefängnis-Staat, wie Russland, muss zertrümmert werden. Da er durch Eroberungen der fremden Länder entstand, muss man ihn in seine natürliche Bestandteile zerlegen, die geknechteten Nationen befreien und das eigentliche Russland möglichst weit gegen Asien entfernen. Diese Völker, welche geistig nach Westen schauen, „schon aus diesem Grunde gehören sie nicht ins russische Reich" — sagt Pernerstorfer „Wenn alle diese Völker — schreibt er weiter — ihr nationales Selbstbestimmungsrecht bekommen wollen, so müssen sie los von Russland gehen. Verbleiben sie in Russland, so sind sie dazu verurteilt, früher oder später im russischen Meere rettungslos zu ersaufen".

Sp. will diese Argumente entkräften, indem er dem Gen. Pernerstorfer den Vorwurf macht, dass dieser sich darüber garnicht äussert, ob „die Völker befragt werden, wie sie ihre Zukunft gestaltet sehen wollen". Dieser Vorwurf wäre gewiss richtig, wenn der Ausdruck „Selbstbestimmung" nicht implicite auch die Forderung nach dem Befragen des Volkes wäre.

In derselben Nummer der „Neuen Zeit" finden wir einen trüben Artikel von S. Semkowski u. d. T.: „Russland als Nationalitätenstaat". Er enthält eine Fülle kategorischer Behauptungen, die nicht nur zweifelhaft, sondern grundsätzlich falsch sind. Der Vergleich Russlands mit Oesterreich bringt ihn dahin, die Behaup-

tung aufzustellen, dass Russland sich viel weiter im Sinne des Fortschritts entwickelt hat, nicht nur was die Verhältnisse zu den nichtrussischen Nationalitäten betrifft, sondern auch hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Struktur. Risum teneatis, amici! „In Russland — sagt Semkowski — hat sich die Entwicklung der nationalen Programme vom Separatismus über den Föderalismus zum Autonomismus, von dem Gedanken des Zerfalls des Nationalitätenstaates zum Programm der Lösung der nationalen Frage im Rahmen des demokratisierten Nationalitätenstaates selbst, mit einer wirklich überraschenden Schnelligkeit und Allgemeingültigkeit vollzogen".

Um diese lächerliche Behauptung zu beweisen, beruft sich Semkowski auf die polnische sozialistische Partei (P. P. S.), „welche an die Spitze ihres Programms die Losung des unabhängigen Polens gestellt hatte, im Laufe der russischen Revolution von 1905, mit Ausnahme der unbedeutenden Grüppchen der revolutionären Fraktion", diese Losung fallen liess und sich auf den Standpunkt der Autonomie Kongress-Polens stellte. Dieselbe Wandlung von der Unabhängigkeit zur Autonomie sollen auch die Litauer, Letten und Ruthenen (Ukrainer) vollführt haben und sich gegen jede Lostrennung von Russland, dagegen für das Erlangen einer Autonomie ausgesprochen haben „Daran zweifle ich — sagt mit Recht Genosse Pernerstorfer — bis mir die zwingendsten Beweise vorgelegt werden!"

Nehmen wir aber an, dass diese Darstellung von 1905 der Wahrheit entspricht, warum sollte dann eine neue Wendung jetzt während des Krieges nicht eintreten können? Warum sollten die Völker sich alle Vorteile nicht zu Nutzen machen und ihre Stellung nicht zu befestigen suchen, sondern weiter passiv erwarten, was ihnen eine fragliche russische Revolution bringen wird? Semkowski muss, wie wir aus Allem entnehmen, ein Russe sein, es ist also bei ihm natürlich, dass sein nationalistischer Sinn, der aus Uebermacht seiner Nation

im Staate entspringt, sich dadurch äussert, dass er die Integrität dieses Staates verlangt. Bei den nicht russischen Völkern ist aber kein solcher Sinn vorhanden und sie ziehen nur ihre eigenen nationalen Interessen in Betracht. Dieselbe Wochenschrift „Neue Zeit“ bringt schon die Aeusserung eines Ukrainers, der im Los von Russland eine bessere Zukunft für sein Volk sieht. Desto mehr ist dies bei der polnischen Nation erklärlich, die noch vor hundertzwanzig Jahren einen selbständigen Staat bildete, dann dreimal mit den Waffen in der Hand sich der russischen Vormundschaft und der Zugehörigkeit an Russland zu entziehen suchte und bis in die letzte Zeit, in diesem nur einen brutalen Vergewaltiger ihrer Nationalität hatte. Die daraus entspringende feindliche Gesinnung der Polen war so eklatant, dass der russische Ex-Generalissimus, Nikolai Nikolajewitsch, ein Onkel des Zaren, sie einzudämmern suchte, indem er ein Manifest veröffentlichte, das eine Vereinigung aller polnischen Länder und eine religiöse, sprachliche und administrative Autonomie heuchlerisch versprach.

Glaubt Semkowski, dass es den Polen möglich ist, die Galgen, Knuten, Durchrutentreiben, die sibirischen Katorgen zu vergessen, die ihnen ihre besten Söhne wegrissen und marterten? Ist irgend eine Gewissheit vorhanden, dass sich das alles nicht wiederholen wird? Es wurden ja noch 1905 mehr Galgen aufgestellt, als nach dem Aufstande von 1863.

Würde aber selbst wiederum eine Revolution in Russland ausbrechen, so ist doch mehr als fraglich, ob die Sozialdemokratie dann imstande sein wird, die Zügel der Regierung an sich zu reissen. Würden wir endlich diese Möglichkeit bejahen, so ist noch keine Garantie gegeben, dass die Staatsinteressen dann eine Aenderung der Gesinnung bezüglich des Verhältnisses zu anderen Nationen, bewirken würden. Sich gänzlich auf die Gesinnung der Revolutionäre zu stützen, wäre doch gefährlich. Wir haben schon traurige Erfahrungen gemacht.

Viele Russen haben für den Aufstand von 1863 grosses Wohlwollen gezeigt, manche haben selbst Hilfe geleistet, und doch könnte man eben aus dieser Schar eine ganze Anzahl nennen, die nach dem Aufstande gerne russische Beamtenstellen in Polen annahm und sowohl in der Administration, wie in den Gerichten und Schulen mit grosser Energie sich an der Russifizierungspolitik der Regierung beteiligte Sie suchten darin eine Entschuldigung zu finden, dass sie dabei als Verteidiger der Bauern gegen Ausbeutung und Uebermacht seitens der Szlachta auftraten; es zeigte sich aber, dass sie selbst diese Ausbeutung und Vergewaltigung noch schlimmer betrieben, sobald sie dank ihrer Anstellung in den Besitz eines Rittergutes gelangten.

Sp. äussert sich als Sozialdemokrat gegen jede Annexion. Der Standpunkt ist richtig, wenn diese Annexion gegen den Willen der Bevölkerung geschieht. Man muss aber zuerst diesen Willen kennen lernen, was nicht ein Novum wäre, da es schon konsequent in der ausländischen Politik durch Napoleon III. betrieben wurde. So wurde die Bevölkerung bei der Organisierung der Herzogtümer Moldau und Walachei im Jahre 1857 befragt, im Jahre 1959 wurde in Italien zum ersten Mal eine allgemeine Abstimmung durchgeführt. Im Züricher Frieden vom 9. Februar zwischen Frankreich und Oesterreich, verlangte das letzte, dass die Herzogtümer Toscana und Modena ihren früheren Herzog zurückbekommen sollten, unter dem Vorbehalt, dass die Bevölkerung selbst ihre Meinung darüber ausspreche, wobei jeder Druck einer ausländischen Macht auszuschliessen wäre. Das endgültige Ergebnis der allgemeinen Abstimmung war für Piemont, als Träger des zukünftigen Italiens, günstig.

Soll aber die Bevölkerung, wie es Sp. und Semkowski meinen, warten bis man sie zur Bekanntmachung ihres Willens auffordert, oder soll sie dem Rate Pernerstorfers folgen und tätig bekunden, dass sie den festen Willen hat, in erster Linie ihre Zwangsangliede-

rung an Russland zu beseitigen? Kann die Passivität nicht dem Sieger als willkommener Anlass dienen, den Willen der Bevölkerung zu ignorieren? Es liegt auf der Hand, dass je fester sich dieser Wille zeigt, desto mehr wird man mit ihm rechnen müssen.

Das hundertzwanzigjährige Ringen Polens um seine Freiheit zeigt nun zur Genüge, wie es sich damit verhält. Dies lässt sich aber auch aus der politischen Tätigkeit des Volkes jetzt erkennen. Solche Tatsachen des Volkes sind: die fast vollständige Einheit der Polen in Galizien in ihrer politischen Tendenz; die Bildung des Polnischen Obersten National-Komitees, dessen moralischer Einfluss im ganzen Lande sich nicht verneinen lässt; die Bildung der polnischen Legionen, die in ihrer Mehrheit aus Kongress-Polen bestehen; die sehr zahlreichen Frauenligas, die im Königreiche Polens eine grosse Propaganda für diese Legionen entwickeln; ferner die Organisation eines eigenen Schulwesens, an dem sich die ganze Bevölkerung beteiligt; die Zerstörung aller Merkmale der russischen Herrschaft; das allgemeine Feiern der Jahrestage der polnischen Aufstände. Dies alles sollte doch wohl genügen, um die Orientierung Polens gegenüber Russland klarzustellen.

Semkowski will nun die Bedeutung dieser Tatsachen dadurch entkräften, dass er die polnische Bevölkerung Galiziens in ihren Wünschen und ihrem Streben von der Kongresspolens sondert. Es folgte dann eine Sprengung innerhalb dieser Partei. Ein ganzer, vielleicht der grösste Teil der Partei machte eine Annäherung an die kleine sozialistische Gruppe, die sich ihrem Programm nach, von der russischen Partei abhängig gemacht hatte. Es wäre aber gewagt behaupten zu wollen, dass dieser Teil der Partei ein wirklicher Vertreter der Tendenzen der ganzen Arbeiterschaft sei. Eine solche gründliche Meinungsänderung kann nicht das Werk von wenigen Jahren sein. Es ist dabei noch zu bemerken, dass wegen Mangel an Möglichkeit einer offenen Meinungsäusseruug im Kongresspolen, die wirklichen Bestrebungen der

Arbeiterschaft sich nicht im vollem Lichte zeigen können.

Anders ist es in Galizien, wo die Stimmung der Arbeiterschaft leichter zu erforschen ist. Sie hat hier ihre eigene öffentliche Organisation und die konstitutionelle Presse- und Versammlungsfreiheit. Unter dem Einfluss zahlreicher Schulen, wissenschaftlicher Vorträge, Arbeiterschriften, hat sie eine höhere Bildung erreicht als im Königreich Polen. Der Umkreis ihrer Denktätigkeit ist grösser, und sie überblickt leichter die Erfordernisse der ganzen polnischen Arbeiterklasse.

Zum Schluss noch ein Wort. Wenn wir von der internationalen Gemeinschaft der Arbeiterinteressen sprechen, so müssen wir doch anerkennen, dass die Gemeinschaft dieser Interessen noch grösser ist, wenn es sich um die Arbeiterschaft handelt, wo doch nebenbei auch eine nationale, eine geschichtliche, sprachliche, kulturelle Gemeinschaft besteht. Dr. Bolesław Limanowski.

Unsere kulturellen Kräfte.

Die Geschichte unseres Volkes ist verhältnismässig wenig bekannt. Polen führte keine auswärtige Politik in dem Masse, wie das andere europäische Staaten zu treiben verstanden haben. Ueber unseren Anteil an den weltgeschichtlichen Ereignissen herrschen daher nur allgemeine Vorstellungen; wir waren in dem europäsichen Bewusstsein die Vormauer des Christentums, unsere Heldentat vor Wien war eben die wichtigste, bemerkenswerte Tatsache unserer Geschichte. Es ist merkwürdig, dass infolge eben unseres geringen Anteils an den Umgestaltungen der europäischen Verhältnisse — aber in stetem Kampfe mit dem Osten, sei es mit dem muselmännischen, sei es mit dem orthodoxen — man uns für ein kulturell schwächeres und minder entwicklungsfähiges Ganzes betrachtete und auch jetzt uns so einschätzt. Unsere Verdienste als Wächter des Bestehens Europas wurden stets unterschätzt. Eine Dankbarkeit wurde uns nicht zuteil, dagegen wurden wir für Rückständige von nie-

derer Kultur erklärt. Dieses Argumentes bedienen sich noch jetzt die Führer dieses oder jenes Lagers, sowohl der Zentral-, wie der Koalitionsmächte. Nicht wenige Erörterungen, ja sogar Theorien, Voraussagungen und weitreichende Folgerungen bezüglich der Zukunft basieren auf dieser falschen Grundlage. Um aber unsere kulturelle Befähigung richtig einzuschätzen, ist es nicht angebracht, sich auf dieses oder jenes Ergebnis zu stützen, das dartut, dass wir tatsächlich schwächer sind, als die westlichen Staaten. Nicht die Kulturstufe, die wir erreicht, sondern die Energie, mit der wir diese Kultur eroberten, zeugt von unserer kulturellen Vitalität. Es darf nicht vergessen werden, dass seit dem Verfalle Polens die westlichen Staaten bedeutende Umgestaltungen durchgemacht haben. Der moderne Staat uuterscheidet sich wesentlich von dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Reorganisation der Institutionen, der Anlauf des Staatsinteresses spielten sich in einem derartig raschem Tempo ab, dass es kein Wunder ist, dass Polen, eines eigenen Staatsorganismus bar, zurückbleiben musste und sich nicht eines glücklichen Wetteifers in diesem Wirken an der Entfaltung der gemeinschaftlichen Staatsenergie erfreuen konnte. Nachher kamen unglückliche äussere Umstände, die die polnische Kultur ins Unterirdische trieben. Es kamen Umstände, bei den man nicht an die Entwicklung, sondern an die Erhaltung der bereits erreichten Stufe der polnischen Kultur denken musste. Wir entschuldigen ja nicht den eventuellen Rückstand, wir wollen nur feststellen, dass unsere Daseinsbedingungen derart kläglich waren, dass die Herausgabe eines elementaren Lehrbuches der Eröffnung einer Universität anderwärts gleichkam. Das sind keine mildernden Umstände, das sind Zeugnisse grosser Schaffenskraft und kultureller Energie. Wer weiss, ob unsere Entwicklungsfähigkeiten, auf die Wagschale der historischen Wertung geworfen, den Fähigkeiten anderer, glücklicherer Völker nicht gleichkämen. Man soll deswegen lediglich die Ergebnisse der Arbeit in Betracht ziehen. Der Bauer, der die Produkte seines unfrucht-

baren Bodens zu der Sammelskala eines fruchbaren Ackerlandes hinzufügt, wird, wiewohl nicht reicher, von der gleichen Arbeitsfreudigkeit, und wer weiss, ob nicht von bedeutenderer Fachkenntnis zeugen. Obgleich unsere kulturellen Eroberungen nicht den Errungenschaften der westlichen Nationen gleichkommen, obgleich die Kultur des Westens von uns auf eigenartige Weise verarbeitet wurde, bedeutet dies noch lange nicht, dass wir kulturell eine niedrigere Stufe einnehmen. Unsere Schaffenskraft, unser in Gegensätzen gestärktes Leben beweisen zur Genüge, dass wir ja imstande sind, eine eigene Organisationseinheit zu schaffen. Es ist daher nicht geboten, auf Grund bisheriger Ergebnisse, Schlussfolgerungen zu ziehen, die unsere nationale Würde verletzen. Es ist auch nicht angebracht, indem man sich dieses Argumentes bedient, zu Schlüssen von der Notwendigkeit, uns unter steten Kuratel zu stellen, zu gelangen. Eine derartige kulturelle Fürsorge würde uns nicht helfen, und ihre politischen Früchte würden eher negativ sein. Die Legende von unserer kulturellen Minderwertigkeit besitzt Anhänger nicht nur ausserhalb, sondern auch innerhalb unseres Landes. Es gibt unter uns Leute, die bei jeder Gelegenheit, schon beim Gedanken, zittern, ob wir imstande sein werden, etwas zu organisieren. Es gibt sogar Publizisten, die sich dieser Theorie anpassen. Noch immer misstrauen wir unseren eigenen Kräften, indem wir uns nach dem Meister umschauen. Das Hinwegschauen über eigne Mängel und Unzulänglichkeiten ist gewiss ein schwerer Fehler, ebenso das Sichkleiden in Sendungs- und Märtyrergewänder, allein ungleich schwerer ist das Beitragen zur Stärkung des Unglaubens in eigene Kräfte. Die fremden Politiker, die uns für kulturell niedriger betrachten, irren, wenn sie glauben, dass in Zukunft unsere Entwicklungskräfte nie den ihrigen gleichen werden, aber diejenigen unter uns, die im eigenen Volke unaufhörlich das Gift des Unglaubens säen, begehen an ihrer Nation eine schwere Sünde.

„Kurj. Polski.“ L. Chrzanowski.

✵✵✵✵ Vom Büchertisch. ✵✵✵✵

Dr. T. G. Sa budeschtscheto na Polscha. Stremeschi i nadeschdi na polskija narod. **Um die Zukunft Polens. Bestrebungen und Hoffnungen des polnischen Volkes. Sofia 1916.**

Diese Schrift, herausgegeben vom Polnischen Pressebüro in Sofia, stellt sich zur Aufgabe, die öffentliche Meinung Bulgariens über die gegenwärtige, durch den Weltkrieg in ein neues, der Lösung harrendes Stadium getretene Gestaltung der polnischen Frage ausführlich zu informieren. Parallel dem politischen Wettlauf und den kriegerischen Ereignissen werden in möglichst genauer und präziser Weise all die Strömungen, die den Pulsschlag des zum neuen Leben erwachten Volkes markieren, eingehend erörtert und allseitig beleuchtet. Gleichzeitig wird in der denkbar objektivsten Weise die Haltung der verschiedenen Parteien in Deutschland zu der Polenfrage einzeln behandelt, wobei die inzwischen stark angewachsene Polenliteratur sämtlicher Lager berücksichtigt wird. Im Anschluss daran werden eventuelle politische Zukunftskombinationen je nach der betreffenden Orientierung sorgfältig analysiert und alle Lösungsmöglichkeiten auf ihren Realitätswert geprüft. Eingehend wird das Verhältnis der Polen zu Deutschland, Oesterreich-Ungarn, zu den Ukrainern, Weissrussen, Litauern, ferner zu den Koalitionsmächten geschildert. Der Verfasser setzt sich mit der Haltung der Ententemächte in der Polenfrage kritisch auseinander, wobei der gründliche Umschwung in der Behandlung derselben seitens Frankreichs und die Gleichgültigkeit Englands besonders hervorgehoben wird. Aus Rücksicht auf seinen russischen Bundesgenossen neigt Frankreich immer mehr und mehr zur Auffassung, dass die endgültige Lösung der Polenfrage in erster Linie eine innere Angelegenheit Russlands sei und geht jeder ernsten Auseinandersetzung betreffs derselben prinzipiell aus dem Wege; was England betrifft, so ist dort das Interesse für Polen — abgesehen von der Wohltätigkeit — merklich im Schwinden begriffen. Eine Frage, die auch Bulgarien unmittelbar angeht — das Verhalten der russischen Intelligenz der „Schwesternation“ gegenüber — wird im Lichte der unzweideutigen Tatsachen hell beleuchtet. Schliesslich wirft der Verfasser die Frage auf: „welchen Vorteil wird für Bulgarien ein freies Polen haben?“ Er beantwortet die Frage dahin, dass ein freies Polen ein hervorragender Faktor im Kampfe gegen die Vorherrschaft des politischen Einflusses und der Aspirationen Russlands in- und ausserhalb der slavischen Welt sein wird. Als Vormauer der Zentralmächte und im Bunde mit Ungarn und Bulgarien wird es einen Felsen bilden, an dem der Panslavismus und die russische Expansionswut zerschellen wird. In ökonomischer Hinsicht würde ein enger wirtschaftlicher Anschluss von ausserordentlichem Vorteil für Bulgarien sein. Kulturell würde die Einwirkung des Polentums auf Bulgarien eine restlose Verdrängung der vor dem

Krieg alleingeltenden russischen Suprematie bedeuten. Der nähere Anschluss einer Nation von jahrhundertelanger Kultur würde ungemein fruchtbar auf das geistige Leben Bulgariens einwirken. Bulgarien und Polen sind in vielen Beziehungen noch Gegensätze, die dank der eigentümlichen Natur und Beschaffenheit ihres nationalen Lebens und ihrer gemeinsamen politischen Aufgaben, sich in Zukunft gegenseitig werden ergänzen können. H. K.

NOTIZEN

Kriegsausstellung der polnischen Legionen. In Krakau wurde im Kunstverein die unter Leitung des Universitätsprofessors Grafen Jerzy Mycielski vom dortigen Kunstverein veranstaltete Kriegsausstellung der polnischen Legionen eröffnet. Die Ausstellung, welche eine Verherrlichung der Kämpfe und Heldentaten des polnischen Kriegerkorps bildet, wurde von den hervorragendsten polnischen Malern und Bildhauern beschickt. Sie enthält in grosser Zahl Porträts polnischer Truppenführer. In dieser Abteilung dominieren Jacek Malczewski und Adalbert Kossak; Schützengrabenszenen und Studien von der Kampffront sind reichlich vertreten.

Erzherzog Friedrich Ehrendoktor der Universität Lemberg. Das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Lemberger Universität hat dem Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich nachstehendes Telegramm abgesendet:

„In Würdigung der unvergänglichen Verdienste um die Verteidigung des Staates, die Befreiung des Landes, die Wiedereroberung seiner Hauptstadt und die Errettung seiner Universität von dem ihr drohenden Untergang, verleiht das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Kaiser Franz-Universität in Lemberg, Seiner k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich, dem ruhmbedeckten obersten Führer der k. u. k. Armee, die Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa. Indem die ehrfurchtsvollst Gefertigten diesen Beschluss der Allerhöchsten Genehmigung unterbreiten, bitten sie Eure k. u. k Hoheit um die Gnade, diese Huldigung gütigst zur Kenntnis nehmen zu wollen.

(Gez.:) Twardowski,
Rektor der Kaiser Franz-Universität
Tolloczko,
Dekan der philosophischen Fakultät."

Auf dieses Telegramm ist an die Adresse des Rektors der Universität folgendes Telegramm eingelangt:

„Mit aufrichtiger Freude und lebhafter Befriedigung habe ich von dem mich besonders ehrenden Beschluss des Professorenkollegiums

der philosophischen Fakultät der Kaiser Franz-Universität in Lemberg Kenntnis genommen. Ich bin stolz darauf, in Hinkunft als Doktor honoris causa der philosophischen Fakultät Ihrer Universität in der schönen Hauptstadt Galiziens mit der bewährten Kaiser Franz-Universität so innig verknüpft zu sein und danke Eurer Magnifizenz wärmstens für die mir zuteil gewordene und hierdurch auch unsern heldenmütigen, sieggekrönten Armee gezollte ausserordentliche Ehrung.

(Gez.:) Feldmarschall Erzherzog Friedrich,
Armeeoberkommandant.“

Das Martyrium galizischer Kinder in Russland. „Rietsch“ schildert ein erschütterndes Bild der unmenschlichen Behandlung polnischer, nach Kijów verschleppter Kinder. Augenblicklich befinden sich in der dortigen Anstalt für internierte Kinder etwa 55 Kinder im Alter von 4 bis 13 Jahren. Es wurde festgestellt, dass die Kinder stets unterernährt, mit Ausschlag bedeckt waren und Spuren körperlicher Züchtigung aufwiesen. Die Kinder wurden bei der geringsten Gelegenheit misshandelt.

Bei den Nachforschungen wurde ein besonderes Zimmer entdeckt, dass mit allerlei Instrumenten, die zur physischen Tortur gehören, versehen war. Einem vierjährigen Knaben wurde ein Ohrläppchen abgerissen. Die Kinder sehen elend aus: man sieht es ihnen an, dass sie hungern.

Bahnverbindungen des Königreichs mit Galizien. Im okkupierten Polen werden demnächst drei Bahnlinien, die das Königreich mit Galizien verbinden sollen, u. z.: Miechów — Kocmyrzów, Jędrzejów — Ostrowiec. und Bogory — Szczucin eröffnet.

Adalbert von Kossak im deutschen Hauptquartier. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ ein Privattelegramm meldet, wurde der bekannte polnische Maler Adalbert von Kossak, der als Ulanen-Rittmeister an vielen Kämpfen an der Nordostfront teilnahm, in das deutsche Hauptquartier berufen, um dort ein historisches Gruppenbild, den Kaiser zu Pferde, umgeben von seinen Heerführern, zu malen.

Ein Denkmal für die gefallenen Legionäre in Ungarn. (WPB.) Aus Budapest wird berichtet: Aus Dankbarkeit für die tapfere Teilnahme an der Verteidigung Nordungarns und der Karpathenpässe durch die polnischen Legionäre, hat die Stadt Nagybanya den gefallenen Legionären ein Denkmal errichtet. Das Denkmal, ein Werk des bekannten ungarischen Bildhauers Ferenczy, gelangt dieser Tage zur Enthüllung. Die feierliche Einweihung des Denkmals wird von dem Lemberger Weihbischof Bandurski vollzogen werden. Neben dem Massengrabe bei Kreczfalu ist dies das zweite, dem Andenken der gefallenen polnischen Legionäre gewidmete Denkmal in Ungarn.

Die Juden in den Legionen. In Włodzimierz Wołyński fand am 26. d. M. die Rekrutierung der jungen Leute, die sich als Freiwillige zum Eintritt in die polnischen Legionen meldeten. Unter den Freiwilligen waren ganze Scharen jüdischer Jugend aus Włodzimierz Wołyński und Umgebung. Sie reisten bereits, von dem Enthusiasmus der jüdischen Bevölkerung begleitet, nach Westgalizien ab.

Die Zahl der Evakuierten Litauens. Das Registrierungbüro des Litauischen Zentralkomitees gab einen Bericht über seine Tätigkeit heraus. Danach verzeichnete das Büro 56,097 litauischer Evakuierten (26,812 Männer und 26,854 Frauen): aus dem Gouvernement Kowno 27,105; Gouvernement Suwałki 9,215; Gouvernemt Wilno 9,144; Kurland 1,902 usw. Gegenwärtig stellt das Büro eine Liste von Kindern verschollener Eltern zusammen.

Büchereinlauf.

Ks. biskup Wł. Bandurski: Droga krzyżowa Polski. Piotrków. — Dr. Bruno Heinemann und Dr. J. Neumann-Frohnau: Die feindlichen Grenzgebiete in ihrer Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. Berlin, Reichsverlag. — Z Rosyą czy przeciw Rosyi. Napisali Mich. Łempicki, Tytus Filipowicz, H. Tenenbaum, T. Grużewski, M. Downarowicz. Warszawa, Spółka wydawnicza „Odrodzenie". — Julie Ledóchowska: La Pologne dévastée. Conférence prononcée à Copenhague, le 19. Novembre 1915. Avec une préface de Henryk Sienkiewicz. Lausanne. Imprimerie Hoirs Borgeaud. — O powstaniu Kościuszkowskiem. Piotrków. — Louis Janowski: Les théories néolithuaniennes et la vérité historique. Lausanne. Imprimerie de la Société Suisse de Publicité. — W. Feldman: Zur Lösung der Polenfrage. Offenes Schreiben an die Herren Georg Cleinow und Maximilian Harden. Dritte Auflage. Berlin, Verlag Karl Curtius. — Dr. T. G.: Za budeschtscheto na Polscha. Stremeschi i nadeschdi na polskija narod. Polskijat wpros w ewropejskija petschat' (Um die Zukunft Polens. Bestrebungen und Hoffnungen des polnischen Volkes. Die polnische Frage in der europäischen Presse). Sofia 1916. — Dr. T. G.: Polskitie Legiony. Tilchnyja proischod, organisacyja, charakter i sadatschu (Die polnischen Legionen. Ihre Entstehung, Organisation, Charakter und Aufgaben). Sofia. Druckerei „Sw. Sofia". — J. Strzezowski: Polska, Litwa i Ruś. Odb. z „Tygodnika Polskiego". Warszawa, Księg. M. Arcta. — Jan Kasprowicz: Księga ubogich. Lwów, H. Altenberg, G. Seyfarth, E. Wende i Sp. — Indien unter der britischen Faust. Englische Kolonialwirtschaft im englischen Urteil. Herausgegeben von der Indischen Nationalpartei. Berlin, Verlag Karl Curtius.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter“.

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter“. Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor.... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter“ zu beachten.

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter“ heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben“ von Prof v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung“ von K. v. Srokowski . . .

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v Srokowski, sowie Prof Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 28 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter“ Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber“.